

Autor:	Hermann Friedrich Kohlbrügge
Quelle:	Die Herrlichkeit des Eingebornen vom Vater (2. Heft); 2. Predigt
Datum:	Gehalten den 11. August 1850

Gesang vor der Predigt

Lied 65,4-6

Da jammert Gott in Ewigkeit
 Mein Elend solchermaßen,
 Er dacht an sein Barmherzigkeit,
 Er wollt' mir helfen lassen;
 Er wandt' zu mir sein Vaterherz,
 Es war bei ihm fürwahr kein Scherz,
 Sein Bestes ließ er's kosten.

Er sprach zu seinem lieben Sohn:
 Nun ist's Zeit zum Erbarmen;
 Fahr hin, mein's Herzens werte Kron
 Und sei das Heil der Armen
 Hilf ihnen aus der Sündennot,
 Erwürg für sie den bittern Tod
 Und laß sie mit dir leben.

Der Sohn darauf gehorsam ward,
 Er kam zu mir auf Erden,
 Von einer Jungfrau rein und zart, –
 Mein Bruder wollt' er werden.
 Gar heimlich führt er sein Gewalt;
 Er ging in armer Knechtsgestalt,
 Den Teufel wollt' er fangen.

Während unser Herr mit dem samaritanischen Weibe sprach und zu ihr sagte: „Ich bin es, der mit dir redet“, kamen seine Jünger aus der Stadt zurück mit der gekauften Speise, und es nahm sie Wunder, daß ihr Meister mit einem Weibe redete, denn so etwas war ganz gegen die stolze Sitte der jüdischen Lehrer. So werden überhaupt alle, welche noch nicht aus Erfahrung den Trost des Herrn kennen: „Laß dir an meiner Gnade genügen, meine Kraft ist in den Schwachen mächtig“, sich wahrlich nicht am allerliebsten ihrer Schwachheit rühmen, sondern in dem Wahn ihrer Stärke das Schwache gering achten, welches doch Gott nach dem Falle des starken Adam erwählt hat, auf daß er zu Schanden mache, was stark ist. Die Jünger wollten es aber dem Herrn nicht sagen, daß es sie Wunder nahm, daß er mit einem Weibe redete; denn sie scheuten es, von dem Herrn eine Bestrafung zu bekommen. Darum sprach Niemand: Was fragst du, was disputierst du mit dieser Frau? oder: was redest du mit ihr?

Es ist merkwürdig, wie es alles Fleisch Wunder nimmt, daß der Herr sich des Verlorenen, des Schwachen, des Hintangesetzten, des Verachteten, dessen was nichts ist, annimmt! So verstehen wir es denn alle in der Praxis nicht, wie, wo und an was für Leuten Gott der Herr seine Gnade verherrlicht. Es nahm die Jünger nicht Wunder, wenn der Herr mit den gelehrten Pharisäern redete, die so stark waren, darüber aber Jerusalem, die Stadt Gottes, der Zerstörung nahe brachten; dagegen nimmt es sie Wunder, daß der Herr mit einem Weibe redete, mit einer Schwachen, – und brachte diese nicht ihre ganze Stadt in Bewegung und viele aus derselben zum Glauben durch ihre Rede: „Er hat mir alles gesagt, was ich getan habe“? So ist Eva, die Gefallene, aber wieder Aufgerichtete, die Mutter der Kirche; Sarah wiederum als Schwache, als Unfruchtbare, die eben als solche gebärt, das vollkommenste Bild des geistlichen Jerusalem; und nur so steht Abraham da als ein Vater aller Gläubigen, da er nichts hatte denn einen erstorbenen Leib.

Die Jünger begriffen solches nicht, begriffen es auch nicht, da das kananäische Weib dem Herrn nachschrie, begriffen es wiederum nicht, da mehrere Mütter ihm ihre Kinder brachten, auf daß er sie segnete, – begriffen es auch nicht, da ihm eine Frau in ihrer Krankheit, woran sie zwölf Jahre gelitten, seine Kleider angerührt hatte. Denn sie sahen an dem Herrn keine sonderliche Gestalt und verstanden das Wort nicht: „Wir gingen alle in der Irre wie Schafe, ein Jeglicher sah auf seinen Weg, aber der Herr warf unser Aller Sünde auf ihn. Fürwahr, er trug unsere Krankheit und lud auf sich unsere Schmerzen, wir aber hielten ihn für den, der geplaget und von Gott geschlagen und gemartert wäre.“

Sie trugen indes für den Herrn liebende Sorge, und da mußte es sie noch mehr Wunder nehmen, daß der Herr, der so erschöpft von der Reise war, nunmehr, nachdem sie doch nun mit Speise gekommen, davon gar nichts genoß. Statt ihm zu trinken zu geben, baten und ermahnten sie ihn deshalb und sprachen, eingenommen von dem, was sie gebracht hatten: „Rabbi iß!“ – Warum aß denn unser Herr nicht? Ach, essen und trinken spielt bei Fleisch allerwärts die Hauptrolle, selbst dann, wenn es noch so eben vor einem offenen Grabe gestanden hat. Der Herr habe solchen Leichtsinn versöhnt mit seinem Fasten! Wie Moses die Hände erhob und gerade aus hielt, während Israel wider die Amalekiter focht, so erhob der Herr die Hände seines Herzens und hielt sie samt dem Stabe seines Worts und seiner Sünderliebe gerade aus über das samaritische Weib und über die Vielen in Siche-chem, welche durch ihre Rede und bald durch seine Gegenwart zum Glauben kommen sollten. Hier hatte er einen Kampf wider die höllischen Amalekiter; darum aß er nichts, sondern sprach zu seinen Jüngern: „*Ich habe eine Speise zu essen, da wisset ihr nichts von*“. Die Jünger begriffen es nicht, daß er das geistlich meinte, so wenig wie das samaritische Weib es begriff, was er wollte, da er sprach: „Gib mir zu trinken“. Darum sprachen sie untereinander: „Hat ihm Jemand zu essen gebracht?“ Darauf floß aus dem Munde des Herrn der Spruch, den wir zu unserer Belehrung und zu unserm Trost näher auseinandersetzen wollen. So lautet er:

Johannes 4,34

Meine Speise ist die, daß ich tue den Willen des, der mich gesandt hat, und vollende sein Werk.

Der Herr sagt hier aus: *daß er von Einem gesandt sei*, – und zwar: *um dessen Willen zu tun, um dessen Werk zu vollenden*, – und daß solchen Willen zu tun und solches Werk zu vollenden seine Speise sei.

Zwischengesang

Lied 72,5

Wen nun dürstet, soll sich laben
Mit der süßen Lebensquell.
Wen nun hungert, der soll haben
Himmelsbrot für seine Seel',
O, ein süßes Mahl und Ort,
Da sich Gottes Herz und Wort
Seiner Braut und Hochzeitgästen
Gibt zur Speis und Trank zum Besten.

Und nun himmelwärts die Herzen! Hinein mit eurem Glauben in die Ewigkeit, welche ohne Anfang ist! in den Garten Eden zurück in Selbstdemütigung! Er, von dem der Herr Jesus spricht, ist der Vater; er hat seinen Sohn gesandt nach dem Ratschluß seines Willens über uns, zum Preise seines ewigen Erbarmens. Von wem ist es ausgegangen, daß wir sollen errettet sein von dem ewigen Zorne, errettet sein von unseren Sünden und von dem ewigen Verderben? Ist es von uns ausgegangen? Adam floh vor Gott, da er die Stimme Gottes vernahm. Er machte sich sogar unempfänglich für die Gnade, indem er die Schuld auf Gott und auf seine Frau warf. Das samaritanische Weib behandelte den Herrn grob, und warf es auf ihn zurück, da er mit seiner Bitte: „Gib mir zu trinken“ sie ihre Eigenliebe und Lieblosigkeit gegen ihren Nächsten fühlen ließ, und sie verpanzerte sich mehr und mehr, je näher ihr der Herr die errettende Wahrheit ans Herz legte: „Ich sah dich in deinem Blute“. „Ich habe dich je und je geliebt, darum habe ich dich zu mir gezogen aus eitel Barmherzigkeit.

Dabei soll es bleiben: Gott der Vater der Erste! In seiner Barmherzigkeit liegt der Grund unserer Errettung. David, obschon er den Propheten Nathan täglich sehen konnte, blieb in seinem Sündenschlummer und in seinem Starrsinn. Erst da, als Gott den Propheten zu ihm schickte, brach er zusammen. Das Bedenken alles Fleisches ist Feindschaft wider Gott. Gott der Vater ist der Erste; bewogen durch unser gänzlich Abgekommensein von ihm, hat er, da wir verkauft waren unter die Herrschaft des Teufels und der Sünde, da wir uns gänzlich untüchtig gemacht hatten, je seinen Willen zu tun, da wir auch nicht mal Verlangen trugen, wieder zu ihm gebracht zu werden, vielmehr überaus sündig wurden in unserm Tode und noch immer tiefer drein sanken, ja es bei den Teufeln suchten, – das Beste gesandt, was er hatte, seinen Sohn, seinen Einzigen, seinen Eingeborenen, – gesandt – wohinein? In einen Zustand hinein, wie der unsrige ist, in einen Zustand des Zornes, des Verfluchtseins vor dem Gesetz, – in einen Zustand, worin alles was gedacht und getan wird, Sünde ist, und scheine es auch noch so gut, – in einen Zustand des äußersten Elendes, der äußersten Schwachheit und Nichtigkeit, Er hat ihn gesandt in der Person des Sünders, ihn, den Sohn, den ewig Reinen und Heiligen; in der Person des Sünders, sage ich, hat er ihn gesandt, so daß er, der Sohn, vor dem Gesetz dastand als der greulichste, abscheulichste und fluchwürdigste Sünder; denn alle Sünden, sie mögen nun heißen, wie sie wollen, so abscheulich und greulich sein, wie sie wollen, – Gott warf ihn dahinein, ihn, seinen Sohn; Gott warf alle diese Sünden auf ihn, so daß er um und um in den heiligen Augen Gottes Sünde war. Das ganze Verfluchtsein des menschlichen Geschlechtes kam auf ihn, auf ihn der volle Zorn, das ewige Gericht über alle diese Sünden, so daß Teufel, Tod und Hölle mit allen Versuchungen und mit aller ihrer Macht und Kraft sich an ihn heranmachen sollten, und er in dem Himmel nicht anders sollte behandelt werden, als wir daselbst vor dem

Richterstuhl behandelt werden mußten. So hat Gott seinen Sohn gesandt, gesandt um seinen Willen zu tun, gesandt um sein Werk zu vollenden.

Was ist hier „Gottes Wille“? Hört den Apostel Paulus: „Gott will, daß allen Menschen geholfen werde und sie zur Erkenntnis der Wahrheit kommen; denn es ist Ein Gott und Ein Mittler Gottes und der Menschen, nämlich der Mensch Christus Jesus, der sich selbst gegeben hat für alle zur Erlösung, daß solches gepredigt würde zu seiner Zeit“. Hört ihn abermals: „Gott hat alles unter den Unglauben verschlossen, auf daß er sich aller erbarme“. Hört den Apostel Petrus: „Gott will nicht, daß Jemand verloren werde, sondern daß sich Jedermann zur Buße kehre“. Hört den Herrn selbst, Lk. Kap, 14: „Es war ein Mensch, der machte ein großes Abendmahl und lud Viele dazu, und sandte seinen Knecht aus zur Stunde des Abendmahls, zu sagen den Geladenen: ‚Kommet, denn es ist alles bereit‘. – Und: ‚Gehe aus bald auf die Straßen und Gassen der Stadt und führe die Armen und Krüppel und Lahmen und Blinden herein!‘ Und der Knecht sprach: Herr, es ist geschehen, was du befohlen hast, es ist aber noch Raum da. Und der Herr sprach zu seinem Knechte: Gehe aus auf die Landstraßen und an die Zäune und nötige sie herein zu kommen, auf daß mein Haus voll werde!“ – Und wiederum: „Das ist aber der Wille des, der mich gesandt hat, daß, wer den Sohn siehet und glaubt an ihn, habe das ewige Leben, und ich werde ihn auferwecken am jüngsten Tage“. Joh, 6,40. – Es ist demnach der Wille des Wohlgefallens Gottes, wovon auch der Apostel Paulus noch so manches Trostvolle uns mitteilt in seinem Epheserbrief, u. a. Kap. 1,4-10, und Kap 2,4-10, – der Wille demnach: Sünder errettet zu haben von ihren Sünden.

Was ist hier „Gottes Werk“? Hören wir den Herrn wiederum. So spricht er in seinem hohenpriesterlichen Gebet: „Ich habe dich verkläret auf Erden. Ich habe vollendet das Werk, das du mir gegeben hast, daß ich es tun sollte“. „Ich habe deinen Namen geoffenbaret den Menschen, die du mir von der Welt gegeben hast“. Das war also Gottes Werk, das er seinem Sohne zu vollenden gab: seinen Namen zu offenbaren denen, die er ihm gegeben, und nicht zu ruhen noch zu rasten, bis ihnen dieser Name vollkommen geoffenbaret wäre. Und wie heißt dieser Name? „Vater“ heißt dieser Name. – Und das Tun dieses Willens Gottes: Sünder errettet zu haben, – das Vollenden dieses Werkes Gottes: seinen Vaternamen den ihm von der Welt Gegebenen vollkommen zu offenbaren, nennt der Herr seine *Speise*. Das zieht er dem Genuß vergänglicher Speise nicht allein vor, nein, er sagt es aus, daß er davon gleichsam lebt, daß das seine Nahrung ist.

Wie leuchtet die ewige Barmherzigkeit Gottes, wie die freiwillige Liebe und der freiwillige Gehorsam des Sohnes uns aus diesen Worten entgegen! Wie aber der Sohn es von sich aussagt, daß dies seine Speise ist, den Willen Gottes zu tun und sein Werk zu vollenden, es auch von sich aussagt, daß er dazu gesandt sei, – so hat er auch solchen Willen getan, dieses Werk auch vollendet.

Und wie?

Es ist allem Fleische eine unmögliche Sache, diesen Willen Gottes zu tun, ein solches Werk zu vollenden, und zwar aus dreierlei Ursachen: erstens in Bezug auf Gott, zweitens im Hinblick auf sich selbst, und drittens der Sünder wegen, die zu erretten er kommt.

In Bezug auf Gott darf, wer Sünder errettet, selbst kein Sünder sein und soll dennoch aller Sünder Sünden tragen, soll aber dann auch die ganze Last des Zornes Gottes wider aller Sünder Sünde auf sich nehmen und für die Sünden eine ewige Genugtuung bringen. Man nenne und gebe mir Einen aus unserer Mitte, der dazu im Stande sei.

Wer Sünder errettet, muß ferner Gott vollkommen kennen, um durch alle Finsternis und allen Zorn hindurch ein ewiges Erbarmen zu erblicken und zu glauben. Und nun gebe man mir Einen aus unserer Mitte, der dazu den Mut, den Glauben habe!

Endlich, wer Sünder errettet, muß selbst ihren Zustand durch und durch kennen, auf daß er nicht müde werde trotz all ihres Widersprechens und Sündigens gegen ihn, sie dennoch zu erretten. Da gebt mir nun Einen aus unserer Mitte, der es voll hält für Sünder als Bürge aufzutreten, der sich immerdar für sie in den Riß wirft, wie arg sie es ihm auch machen, – der nicht rastet, bis er sie selbst gegen ihren Willen errettet hat. Da kennen wir nur Einen aus unserer Mitte, der aber zugleich vom Himmel hoch hergekommen, – unsern treuen, lieben, sanftmütigen, geduldigen Heiland, Jesus Christus. –

Und nun, den Vaternamen den Menschen zu offenbaren, – Welch ein an und für sich unmögliches Werk! Wer kann es hier mit seinen Gedanken fassen, daß dieses die Speise ist des Sohnes, der den Vater lieb hat? Den sündigen Menschen es zu offenbaren, immerdar von Neuem und wiederholt zu offenbaren, ohne müde oder matt zu werden: „Er dort oben ist dein Vater!“ Welch ein Werk! Welch ein Werk wider die Eigengerechtigkeit, wider den Stolz des Fleisches! und das bei Menschen, welche von Hause aus eher dem Teufel glauben als Gott! Welch ein Werk bei Menschen, mit welchen es von Jugend auf jämmerlich ist, von denen Gott selbst sagt: „Ich wußte es, daß du von Jugend auf ein Übertreter sein würdest!“ Welch ein Werk, dieses stets zu offenbaren den Kindern in ihrem harten Unglauben, den Kindern, die trotz der mannigfachsten Beweise, daß sie einen reichen, gnädigen Vater im Himmel haben, es doch nie festhalten können: er sei wahrlich ihr Vater! Welch ein Werk, es solche Kinder zu lehren, daß sie es so weit bringen, es herauszustammeln und zu seufzen: „Abba, Vater!“ Welch ein Werk, solches zu vollenden bei den Kindern, daß sie im Geist und in der Wahrheit den Vater anbeten als den Vater des Herrn Jesu Christi, und in ihm als ihren Vater, als ihren Gott! Welch ein Werk, es bei den Kindern zu vollenden, daß sie ihn als solchen bekennen vor ihrem eigenen Gewissen, vor der Welt, vor allen Teufeln, daß sie ihm als Vater dank sagen, und sich nur sein rühmen in der Hoffnung ewiger Herrlichkeit und eines ewigen Erbteiles mit Christus!

O wenn wir dieses alles bedenken, so übersteigt es jeden Begriff. Es ist der Wille des Vaters, daß Sünder selig werden; dazu hat er seinen Sohn gesandt. Und es ist die Speise des Sohnes, Sünder selig gemacht zu haben. Der Vater hat dem Sohne dieses Werk auf die Hände gegeben, seinen Vaternamen den Sündern zu offenbaren; und es ist die Speise des Sohnes, daß er nicht Ruhe noch Rast habe, bis er diesen Vaternamen Sündern vollkommen geoffenbart hat.

Laßt es uns bedenken, daß wir, uns selbst überlassen, nicht selig werden wollen, – sondern daß wir alle, die wir errettet sind, es gemacht haben wie das samaritanische Weib. Wir liefen gegen ihn an mit erhobenem Schilde, bis er uns zu mächtig wurde und uns besiegte mit der Gewalt seiner Liebe, so daß wir die Waffen wohl von uns weisen mußten.

Laßt es uns bedenken, wie schwer es uns hält, ja wie unmöglich es für uns ist, beladen mit Sünden, beschwert mit Sorgen zu glauben: „Er dort oben ist mein Vater um Christi willen“, – so werden wir etwas davon verstehen, wie der Herr uns geliebt hat, daß er es für seine Speise hielt, uns dahin zu bringen, daß die Hölle uns nicht haben sollte, uns den Geist zu erwerben, daß wir dennoch Abba schreien, wenn wir nicht mal den Mut haben unserer Sünden und unseres Elendes wegen hinaufzu-seufzen zu Gott um Gnade, um Errettung aus Not und Tod.

Nehmen wir es aber zu Herzen, wie mühselig und beladen wir auch sein mögen, wie elend, wie sündig auch: Gott will unsere Seligkeit, unsere Errettung, Er will es, daß wir ihn als Vater anrufen, ihm als Vater vertrauen, von ihm alles Gute erwarten. Den Willen Gottes, daß wir sollten errettet sein, hat der Sohn nunmehr getan; das Werk, daß wir durch seinen uns erworbenen Geist „Vater“ rufen sollten, hat er nunmehr vollendet, das ist eine abgemachte Sache. Wo nun die Stimme des Geistes des Herrn in uns zeugt: „Gott ist dein Vater“, – in uns spricht: „Rufe Abba!“ was stehen denn mehrere von uns, in deren Herzen doch gebahnte Wege sind. noch an, solcher Stimme zu gehor-

chen? Der hohe und heilige Gott läßt sich zu Sündern herab Er hat die Genugtuung für sie darstellen lassen durch seinen Sohn; so dürfen sie denn zu ihm gehen auf Grund des einigen Opfers Jesu Christi, der den Willen des Vaters getan und für Sünder sein Leben zum Schuldopfer gegeben hat Sie dürfen und sollen „Abba“ sagen, ob auch alle Teufel und ihre Sünden ihnen den Mund stopfen wollen. Wir haben hier nicht zu sehen auf uns selbst, sondern auf die Liebe Gottes und auf die Gnade Jesu, und auf das zu hören, was der Geist in uns zeugt, welcher uns lehrt von uns selbst und unsern Sünden, von Gutem und Bösem abzusehen, und die Barmherzigkeit zu glauben, welche uns so reichlich von Gott widerfahren ist in Christus Jesus.

Ihr aber, die ihr bis dahin der Welt dient und den Teufel zu eurem Vater erwählt, macht euch doch auf aus der Welt und wacht auf aus den Stricken des Satans; denn wenn ihr das verschmäht, was Christus für seine Speise erklärt hat, so wisset, daß, wer den Willen des Herrn vernommen und denselben nicht wird getan haben, ein ewiges Feuer, das die Widersacher verzehrt, zu seiner Speise haben wird. Hört das Wort: „Bin ich nun Vater, wo ist meine Ehre?“ und: „Ich will den Tod des Gottlosen nicht“.

Und ihr, die ihr die Stimme kennt: „Ich will euer Vater sein, und ihr sollt meine Söhne und meine Töchter sein“, – behaltet Mut gegen alle Einflüsterungen des Teufels! Mit eurer Eigengerechtigkeit müßt ihr herunter, daß aus euch nichts geworden sei als Staub, Asche und Sünde! Was wird bleiben? Des Vaters Wille und Wohlgefallen! des Vaters Name! die Liebe des Herrn Jesu!

Amen.

Schlußgesang

Psalm 65,2

Die Sündenschuld warf uns danieder
Und drückte, ach, wie schwer!
Doch du vergibst und stellst uns wieder
Durch deine Gnade her.
Wohl deinem Liebling, dem du scheutest
Zu nah'n zu deinem Thron,
Und dessen du in Huld gedenkest,
Daß er im Vorhof wohn'.